

werden könne, auftreiben und einbringen. Verbrennen wollte er sie, sagte er. Man bekam einen ziemlichen Vorrath. Als er sie hatte, ließ er sie — verkaufen, aber ganz unter der Hand; das brachte ihm an zehntausend Thaler ein, und gab ihm viel zu lachen. „Die Franzosen,“ pflegte er oft zu sagen, sind herrliche Menschen; ich lasse sie singen und schreiben, und sie lassen mich machen was ich will.“

Die theuern Heiligen.

König Joseph von Spanien hob am 21. August 1809 eine Abgabe auf, die im ganzen Königreich unter dem Namen des *Voto de San Yago* erhoben zu werden pflegte.

Ein Madrider Blatt erzählte bei dieser Gelegenheit den seltsamen Ursprung dieser frommen Steuer des spanischen Volks auf folgende Art.

König Ramiro der Erste berief einst alle Prinzen, Erzbischöfe, Bischöfe, Pfarrherren und andere achtbare Leute seines Reichs, endlich alle seine Völker, um den Mauren eine große Schlacht zu liefern, und sich von dem gottlosen Tribut zu befreien, den seine Vorfahren an die Mauren alljährlich entrichten mußten. Der Tribut bestand nämlich in nichts Geringerm, als in hundert schönen Jungfrauen (*clen doncellas*). Die Schlacht begann sehr unglücklich für die Christen. Der König zog sich mit dem Rest seines Heeres auf den Berg *Clavijo*. Während der Nacht erschien ihm der heilige Jacobus im Traum, drückte ihm die Hand, verhieß ihm am folgenden Tage während des Treffens sichtbar zu erscheinen und ihm den Sieg zu verleihen. Es geschah wirklich, wie er gesagt hatte. Sechszigtausend Ungläubige verloren das Leben. Und alle Großen und das Volk gelobten, von nun an die

Erstlinge ihrer Aernthe und Weinlesen dem Kloster zu weihen zur Unterhaltung und Pflege der Chorherrn. Ein königliches Privilegium dieses Gelübdes datirt sich von Calahorra im Jahr 872.

Allein manche Nachfolger Ramiro's fanden doch die Gunst des Heiligen etwas zu theuer, und erfüllten das Gelübde schlecht. Andere wieder bezahlten mit frommer Ehrfurcht die Schuld. Auch König Joseph gehörte nun zu denen, welche meinten, der Dienst des Heiligen sei längst bezahlt.

Diese Anekdote erinnert an Klodewig, den tapfern aber rohen Frankenkönig, welcher zu Rheims sein Heidenthum mit dem Christenthum vertauschte, wo dann bei seiner Taufe eine Taube die *sainte ampoule* voll himmlischen Oels aus den Wolken herab brachte. — Nachdem Klodewig die Gothen besiegt hatte, opferte er dem heiligen Martinus von Tours, den damals die ganze Abendwelt am eifrigsten ehrte, reichliche Gaben. Als er aber doch sein ebenfalls verschenktes Streitroß von dem Heiligen wieder auszulösen wünschte mit hundert Goldstücken, konnte der bezauberte Zelter nicht aus dem Stall schreiten, bis der König das Lösegeld verdoppelt hatte. Dies Wunder brachte den gutmüthigen Barbaren in Zorn und zu dem Ausrufe: „Wahrhaftig, St. Martinus ist gut in der Noth, aber doch etwas theuer im Handel! (Vere, B. Martinus est bonus in auxilio, sed carus in negotio.) Cesta Francorum, tom. II. pag. 554.

Man muß ihm diese Unbescheidenheit so übel nicht deuten. Er war noch etwas roh, aber wacker wie sein Degen. Als der Bischof von Rheims ihn im Christenthum unterrichtete, und von Christi Leiden und Tode erzählte, ward der fränkische Heide so bewegt, daß er aufsprang und rief: „O, wäre ich doch da gewesen mit meinen Franken, wie hätte ich seine Schmach rächen wollen!“ (Si ego ibidem cum Francis meis fuissetem, injurias ejus vindicassetem.)
